

pr[äsentiert] 27/2 [18]42

Port Lincoln, d 2ten Juli 1841

Lieber Herr Pastor!

Obgleich ich die dürftige Ernte, die der magere Boden Port Lincolns in diesem Vierteljahre geliefert hat, schon ganz der Gesellschaft dargebracht habe, so will ich doch versuchen, ob ich nicht eine kleine Nachlese für Sie zusammenbringen kann. Was denn zuvörderst die Huschkaschen Handelsvorstellungen betrifft, so will auch ich Ihnen meine unmaßgebliche Meinung darüber mittheilen, obgleich ich voraus sagen darf, daß Bruder Teichelmann, der jetzt bessere Gelegenheit hat, als ich hierrüber zu urtheilen, Ihnen die seinige schon geschrieben hat oder aufschreiben wird. Wir selbst, noch beide zusammen in Adelaide, haben oft über den nämlichen Plan mit einander gesprochen, aber die Gründe, die Sie selbst dagegen erwähnen, hielten uns ab, ihn zur Vorstellung zu bringen. Vor einem Jahr würde ein Unternehmen der Art großen Gewinn gebracht haben und würde auch noch jetzt sich ziemlichen Vortheil versprechen können. Allein für das kommende Jahr möchte es schon ein gewagtes Unternehmen sein, indem der allgemeine Geldmangel die Leute aus ihrem Taumel(?) geweckt und zum Ackerbau in dem Maaße getrieben hat, daß man erwartet, die Colonie werde sich nächstes Jahr mit dem größten Theil ihres Bedarfes selbst versorgen können. Doch glaube ich, daß jeden Falls kein Verlust zu besorgen steht. Manufacturwaren sind ganz und gar nicht anzurathen, nicht nur weil die Wahl sehr schwer sein würde, indem der Markt bald mit diesen, bald mit jenen Gegenständen überfüllt ist, sondern weil auch so wenig Geld im Umlaufe ist, daß Niemand etwas kauft, wozu er nicht durchaus gezwungen ist. Würde der Vorschlag ausgeführt, so sollte man Weizen Mehl, Fleisch, (doch kein Rindfleisch) und allenfalls polirte Mobilien nehmen. Das ist, wie gesagt, meine unmaßgebliche Meinung.

Sie werden kaum erwarten, daß sich hier in Port Lincoln ein kleines Kirchlein luth. Glaubensgenossen finde. Dennoch ist es der Fall. Mein früherer Dienstknecht, ein gottesfürchtiger Jüngling, ist hier in Port Lincoln geblieben und außerdem ist eine Familie aus Nordhausen Namens Neander(?) hier. Ich habe früher schon ein Kind des letztern durch die heilige Taufe in den Schoß der Kirche aufnehmen dürfen, und werde am nächsten Sonntage, so Gott will, mich mit jenen Genannten dem Tische des Herrn Jesu nähern. Ich fürchte, Neander und seine Frau sind noch unbekannt mit dem Leben aus Gott, und deshalb habe ich ~~so lange~~ den Genuß dieses heiligen Mahles so lange aufgeschoben. Da sie aber dem Evangelio nicht abgeneigt sind, so denke ich, daß sie ja eben durch das Sacrament des Altars und durch die dasselbe begleitende

Belehrung zur völligen Erkenntniß und gläubigere Ergreifung des dargebotenen Heiles gelangen können. Sind sie doch Christen und Glieder der luth. Kirche von Hause aus, wenn sie sich daher als arme bußfertige Sünder und an den Herrn gläubig bekennen, wer hat dann ein Recht, sie abzuweisen? Allerdings sind sie als preußische Unterthanen in der unirten Kirche gewesen, allein ich bin der Meinung, daß die Kavelsche Übertragung der preußischen Verhältnisse und der deshalb nothwendigen ~~nothige~~ Aufnahmebedingungen auf Südastralien zum mindesten überflüssig ist. Ich freue mich sehr dieser Gemeinschaft, wie weit mehr aber würde ich [mich] freuen können, wenn dies Kirchlein aus Eingeborenen bestände.

Ich bin in einer eigenthümlichen Stellung zu der kleinen englischen Bevölkerung hier in kirchlicher Rücksicht. Als Gouverneur Gawler hier war, richtet er einen Gottesdienst der anglikanischen Kirche ein, dem Steuereinnahmer Harvey die Abhaltung übertragend.

Dieser, ein weltlicher Mann, forderte mich auf, eine Predigt zu halten, allein ich lehnte es ab, theils weil ich Bedenken trug, mich mit einer andren Kirche näher amtlich zu befassen, theils weil ich in der Sprache ein großes Hinderniß fand. Diese Sache hat mir lange schwer auf dem Herzen gelegen und liegt zum Theil noch auf meinem Gemüthe; aber doch sehe ich ein, daß, wenn ich mich mit Predigen in Englisch einlassen wollte, dieses mir so viel Zeit lassen würde, daß mein unmittelbarer Beruf darunter leiden müßte. Wer das weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde, ist ein ernstes Wort freilich, nur ist es nicht immer leicht zu entscheiden, wo das Gutesthun am nöthigsten und nützlichsten ist.

Die Eingeborenen fangen an, die Wallfischerei in Sleaford Bay zu besuchen, ein Umstand, der keineswegs gute Folgen erwarten läßt.

Es hat mir Freude gemacht, aus Ihrem Briefe zu vernehmen, daß die jetzt in der Anstalt sich befindenden Brüder Aussicht zum öffentlichen Reden haben. Eine Fertigkeit des Ausdrucks und neue Freimüthigkeit öffentlich anzutreten, sind doch am Ende das Haupterforderniß bei einem Missionar.

Es thut mir leid, den Erwartungen der Altenburger naturforschender Freunden nicht sobald entsprechen zu können; allein die eigene Zubereitung erfordert zu viel Zeit, und Exemplare zu kaufen kostet zu viel Geld.

Sie und die Ihrigen, nebst den Brüdern und allen Freunden herzlich grüßend

Ihr Bruder in dem Herrn

C. W. Schürmann

Sr. Hohehrwürden
Herrn Pastor Wermelskirch
in Dresden

C.W.S.
